Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Herausgeber: Heimverband Schweiz

Band: 69 (1998)

Heft: 3

Artikel: "Berufe im Heim" : Tanja Tissi: Gebärdensprachlehrerin : "Bilingual kontrastiver Sprachunterricht" an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich

Autor: Schnetzler, Rita

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812668

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Berufe im Heim»

TANJA TISSI: GEBÄRDENSPRACHLEHRERIN

«Bilingual kontrastiver Sprachunterricht» an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich

Von Rita Schnetzler

Tanja Tissi ist diplomierte Gebärdensprachlehrerin. Seit rund fünf Jahren arbeitet sie an der Kantonalen Gehörlosenschule in Zürich. Zurzeit unterrichtet sie in sechs verschiedenen Klassen. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, den Schülerinnen und Schülern im Rahmen des «bilingual kontrastiven Sprachunterrichts» komplexe Lerninhalte gebärdensprachlich zu vermitteln.

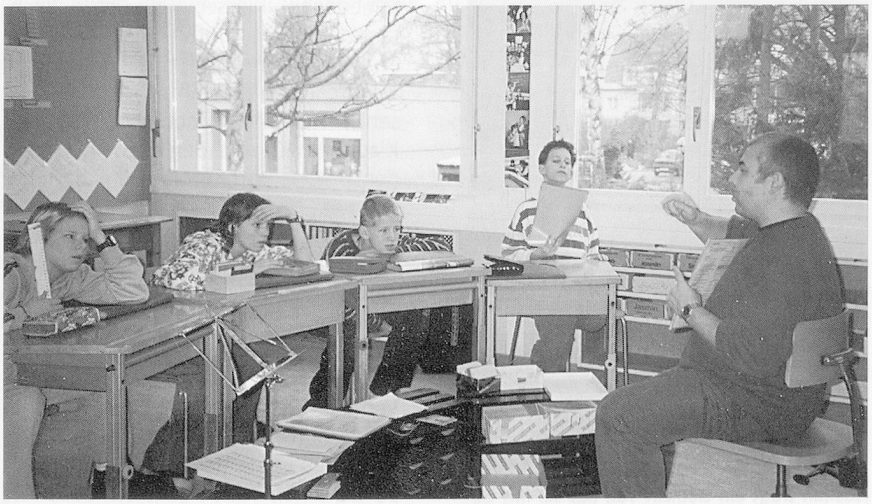
Als Tanja Tissi (gehörlos) und Peter Bachmann (hörend) am 22. November 1997 im Gehörlosenzentrum in Zürich das Modell des «bilingual kontrastiven Sprachunterrichts» vorstellten, stiessen sie damit bei den gehörlosen Zuschauern auf besonders grosses Interesse. Die Erinnerungen gehörloser Erwachsener an eine von streng lautsprachlichen Unterrichtsmethoden geprägte Schulzeit sind meist zumindest mit zwiespältigen Gefühlen verbunden. Die Gehörlosengemeinschaft fordert deshalb seit langem den vermehrten Einbezug der Gebärdensprache in den Unterricht an Gehörlosenschulen. Wenn Bachmann als hörender Klassenlehrer an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich die Gebärdensprachkompetenz seiner Schülerinnen und Schüler als «Ressource» schätzt und sie mit Unterstützung der Gebärdensprachlehrerin Tanja Tissi im Unterricht nutzt, geht er damit auf diese bisher kaum ernstgenommene Forderung ein.

Auf das Modell des «bilingual kontrastiven Sprachunterrichts» war man in Gehörlosenkreisen schon aufmerksam geworden, als Bachmanns Klasse anfangs Jahr zusammen mit einer weiteren Klasse der Gehörlosenschule «Emil und die Detektive» von Erich Kästner in Gebärdensprache aufführte. Diese Aufführung hatte beim gehörlosen und beim hörenden Publikum aus der ganzen Deutschschweiz Begeisterung und Staunen ausgelöst. Die «SGB-Nachrichten», das Verbandsorgan des Schweizerischen Gehörlosenbundes, stellten mit Genugtuung fest: «Theater in Gebärdensprache, und das an einer Gehörlosenschule, das ist ein Novum.»

Was heisst «bilingual kontrastiver Sprachunterricht»?

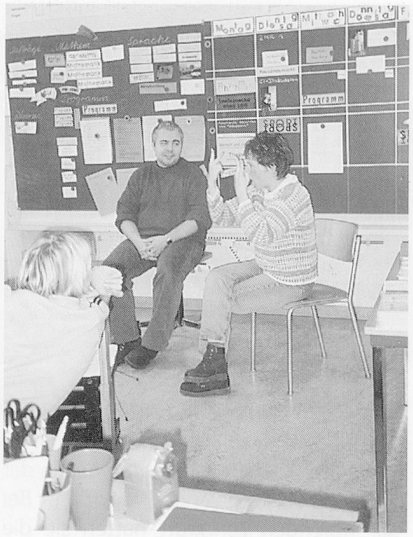
Die Kantonale Gehörlosenschule Zürich (KGSZ) ist keine bilinguale Schule. Die Theateraufführung war – wie bereits erwähnt – im Rahmen des «bilingual kontrastiven Sprachunterrichts« entstanden. Das heisst: Bis zur Aufführung in Gebärdensprache hatten die beiden Klassen sich intensiv mit der Lautsprache auseinandergesetzt. Sie hatten das Buch «Emil und die Detektive» von Erich Kästner gelesen und sich dabei mit der Schriftsprache befasst. Bei der Gebärdensprachlehrerin hatten sie den Inhalt des Textes mithilfe der Gebärdensprache präzis erarbeitet. Dabei hatten sie ihren lautsprachlichen Wortschatz und ihr Lautsprach-Verständnis erweitert, indem nicht verstandene Wörter und Wendungen in der Gebärdensprache erklärt wurden. Bei der hörenden Lehrkraft hatten sie die Geschichte schriftlich nacherzählt und zusammengefasst. Die schriftsprachliche Vorlage hatten sie dann zu einem gebärdensprachlichen Theaterstück verarbeitet. Schliesslich galt es, die gebärdensprachlichen Dialoge dieses Stückes für das hörende Publikum wiederum in Lautsprache zu übersetzen und die Übersetzung schriftlich festzuhalten, um sie den Hörenden an der Aufführung abzugeben.

Die Förderung des Textverständnisses ist nur einer von verschiedenen Bereichen des Deutschunterrichts, in denen die gehörlosen Schülerinnen und Schüler offensichtlich vom «bilingual kontrastiven Sprachunterricht» profitieren. Ausgesprochen hilfreich ist die Gebärdensprache auch im Grammatik- und im Aufsatzunterricht. In der KGSZ wird schon seit 1984 mit Lautsprachbegleitendem Gebärden* (LBG) und mit dem Fingeralphabet gearbeitet. Auch die Verwendung von Gebärden oder nonverbalen Kommunikationsmöglichkeiten ist seit langem als Hilfsmittel im Unterricht vorgesehen, sie war aufgrund der beschränkten Gebärdensprachkenntnisse der hörenden Lehr-



Peter Bachmann mit «seiner» Klasse (von links nach rechts): Jasmin, Simona, David und Remo.

* Beim Lautsprachbegleitenden Gebärden (LBG) wird die Lautsprache mit Gebärden illustriert, indem während des Sprechens einzelnen oder allen Wörtern eine Gebärde zugeordnet wird. Die beim LBG verwendeten Gebärden sind zum grössten Teil der Gebärdensprache entnommen. LBG erleichtert Gehörlosen das anstrengende Ablesen von den Lippen hörender Gesprächspartner. Weil die Gebärden bei LBG lautsprachbegleitend eingesetzt werden, werden sie entsprechend den Regeln und der Struktur der Lautsprache (nicht der Gebärdensprache) «aneinandergereiht».



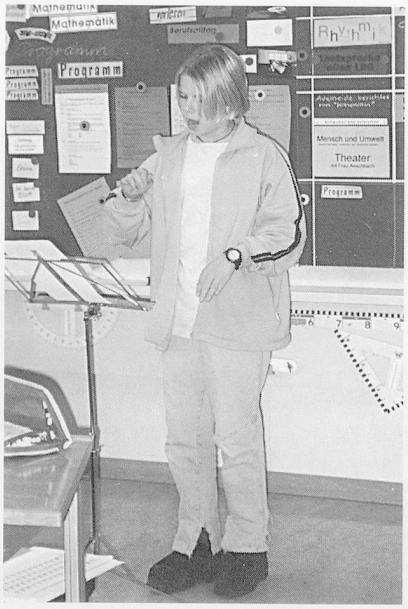
Für Peter Bachmann ist es wichtig, dass Tanja Tissi neben dem eigentlichen Sprachunterricht auch bei Gesprächsrunden und Diskussionen mit den Schülerinnen und Schülern dabei ist.

kräfte bisher aber nur begrenzt möglich. Aufgrund ihrer positiven Erfahrungen mit LBG und der gleichzeitigen Erkenntnis, dass diese künstliche Sprache zwar eine «Wort-für-Wort»-Übersetzung, nicht aber die oft hilfreiche Übersetzung in eine für die Kinder besser verständliche Sprache erlaubt, hatten sich verschiedene Lehrkräfte der KGSZ entschlossen, zusätzlich das kontrastive Verfahren – den Vergleich mit der den Schülern geläufigen Gebärdensprache – in den Sprachunterricht einzubeziehen.

Die Gebärdensprachlehrerin

Seit Herbst 1992 unterrichten verschiedene Lehrkräfte der KGSZ ihre Klassen deshalb für zwei bis vier Lektionen gemeinsam mit der Gebärdensprachlehrerin Tanja Tissi. Diese ist für die gebärdensprachliche Vermittlung komplexer Inhalte des Sprachunterrichts zuständig: Durch den Vergleich mit der Gebärdensprache gelingt es Tanja Tissi, den Schülerinnen und Schülern Wort- und Strukturbedeutungen effizienter zu erklären, als dies im rein lautsprachlichen Unterricht möglich wäre. Dadurch kann das Ziel, gehörlosen Schülern die altersgemässen Lehrplaninhalte zu vermitteln, eher erreicht werden. Die Gebärdensprachlehrerin hat auch eine wichtige Vermittlerrolle bei der Übersetzung der Schriftsprache in die Gebärdensprache (z.B. Überprüfen des Sinnverständnisses und Erläutern von nicht Verstandenem beim Lesen von Texten) und der Gebärdensprache in die Schriftsprache (z.B. beim Verfassen von Aufsätzen und beim Transkribieren von Gebärdensprach-Videoaufnahmen). In einzelnen Klassen erteilt Tissi zudem gezielten Gebärdensprachunterricht.

Tanja Tissi hat nach der Sekundarschule für Gehörlose und einer überbrückenden Ausbildung an einer Arztgehilfinnenschule eine Lehre als Laborantin absolviert. Nach zehnjähriger Tätigkeit in diesem Beruf hat sie die dreijährige berufsbegleitende Ausbildung zur diplomierten Gebärdensprachlehrerin, eine assoziierte Ausbildung des Heilpädagogischen Seminars Zürich in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Gehörlosenbund, besucht und erfolgreich abgeschlossen. Neben ihrer Tätigkeit an der Gehörlosenschule erteilt sie heute Kurse in Gebärdensprache für Eltern, Lehrer und Erzieher. Zudem unterrichtet sie Privatschüler.

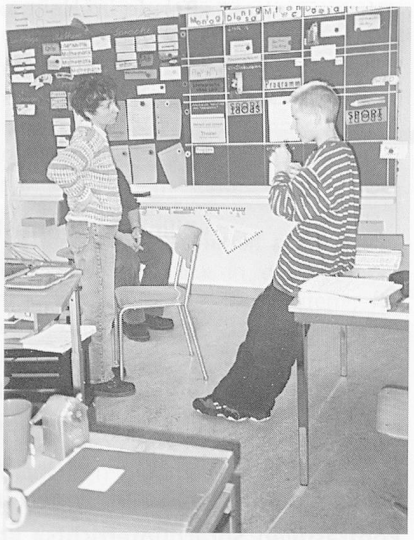


Jasmin trägt ein Gedicht vor, das sie mit Gebärden begleitet (LBG).

Auseinandersetzung mit der Kultur der Gehörlosen

An der KGSZ hat Tissi zurzeit ein Pensum von 18 Lektionen in sechs verschiedenen Klassen. In Peter Bachmanns Klasse unterrichtet sie zwei Stunden alleine und zwei Stunden im Teamteaching zusammen mit dem Klassenlehrer. Die Lektionen ohne hörenden Klassenlehrer sind den Fächern Gebärdensprache und Gehörlosenkultur gewidmet.

In der «Gehörlosenkultur» werden verschiedenste gehörlosen- und gebärdensprachspezifische Themen behandelt: Hier wird zum Beispiel nach dem sozialen Status und dem Schicksal Gehörloser in der Geschichte gefragt. Verhaltensregeln in der Gehörlosengemeinschaft werden mit jenen unter Hörenden verglichen. Weiter lernen die Schülerinnen und Schüler bekannte gehörlose Künstler und andere gehörlose Persönlichkeiten kennen und sie erfahren, dass es in den USA eine eigene Universität für Gehörlose gibt. Tanja Tissi hält es für äusserst wichtig, dass Gehörlose solche und ähnliche Informationen möglichst früh erhalten. Erst dadurch wird es ihnen möglich, dank einem breiteren Spektrum von möglichen Vorbildern eine eigene, nicht defizit-orientierte Identität und ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln.



David im Gespräch mit Tanja Tissi.

Voraussetzung für eine gesunde persönliche, soziale und kognitive Entwicklung Gehörloser ist, findet Tanja Tissi, auch der Zugang zur Gebärdensprache. Für sie steht fest: «Die Gebärdensprache gehört zu gehörlosen Menschen. Sie ist ihre Muttersprache.» Dass dem so ist, wird zum Beispiel dann deutlich, wenn gehörlose Kinder hörender Eltern, die mit hörenden Geschwistern und Spielkameraden aufgewachsen sind, im Kindergarten oder in der Schule auf andere gehörlose Kinder treffen: Innert kürzester Zeit können sich diese Kinder in der Gebärdensprache besser ausdrücken als in der Lautsprache.

«Die Lautsprache ist für uns Gehörlose eine Form. Um den Inhalt dieser Form zu verstehen, brauchen wir die Gebärdensprache», erklärt Tanja Tissi. In ihrer eigenen Schulzeit hat sie die Erfahrung gemacht, dass die Form «nicht in den Kopf geht», solange sie nicht mit Inhalt verbunden ist. Sie findet es deshalb wichtig, dass gehörlose Kinder die Möglichkeit erhalten, sich die Gebärdensprache als Grundsprache anzueignen, und dass ihre «natürliche» Gebärdensprachkompetenz in der Schule als Ressource genutzt wird. Tanja Tissi würde es begrüssen, wenn Letzteres an der KGSZ mit der Zeit neben dem Sprachunterricht auch in anderen Fächern der Fall wäre, «damit das Wissen der Schülerinnen und Schüler nicht so klein bleibt».

Die Institution

Die Kantonale Gehörlosenschule Zürich (KGSZ) bietet zurzeit 64 gehörlosen und resthörigen Kindern im Alter von 3½ bis 18 Jahren aus 9 Kantonen eine Grundausbildung an. Normalbegabte gehörlose Kinder werden an der allgemeinen Abteilung bis zum Austritt in die Oberstufe, gehörlose Kinder mit Lern- oder Verhaltensauffälligkeiten oder erschwerenden Lernhintergründen an der Abteilung für mehrfachbehinderte Kinder bis zur Aufnahme einer erstmaligen beruflichen Ausbildung unterrichtet. An beiden Abteilungen werden Anliegen der Gehörlosengemeinschaft (Akzeptanz der Gebärdensprache, Kontakte zu erwachsenen Gehörlosen, Gehörlosenkultur als Unterrichtsinhalt) in die Unterrichtsgestaltung mit einbezogen. Die KGSZ bietet ihren Schülerinnen und Schülern bei Bedarf einen Platz im Wocheninternat an. Seit 1992 ist die Schule – neben dem «Audiopädagogischen Dienst» und der «Beratungsstelle für hörgeschädigte Kinder» – eine von drei Abteilung des «Kantonalen Zentrums für gehörlose und schwerhörige Kinder Zürich».

Sprachliches und soziokulturelles Vorbild

Ein wichtiges Element des «bilingual kontrastiven Sprachunterrichts» ist die Zusammenarbeit zwischen hörender und gehörloser Lehrkraft. Diese Zusammenarbeit ist für beide Seiten nicht ganz einfach: Der hörende Klassenlehrer beziehungsweise die Klassenlehrerin erlebt, dass die gehörlose Lehrkraft durch die gemeinsame Sprache und durch den gemeinsamen sozialen und kulturellen Erfahrungshintergrund schnell eine gute Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern aufbaut. Dies kann bei der hörenden Lehrkraft die Befürchtung wecken, das Vertrauen und die mühsam aufgebaute Beziehung zu den Schülern zu verlieren. Auch für die gehörlose Lehrkraft ist es nicht einfach, mit dieser Situation und mit entsprechenden Befürchtungen umzugehen. Für den Erfolg des gemeinsamen Unterrichts ist es wichtig, dass die hörende Lehrkraft die Funktion der gehörlosen als «muttersprachliches» Vorbild und soziokulturelle Identifikationsfigur akzeptieren und sich auf das Teamteaching mit ihr einlassen kann und dass sie die Gebärdensprache als gleichwertige Sprache respektiert.

Peter Bachmann hat das bilinguale Konzept zusammen mit einem anderen Klassenlehrer und einer Klassenlehrerin der KGSZ und mit Tanja Tissi systematisch an die Gegebenheiten «seiner» Schule angepasst und wendet es seit Beginn seiner Tätigkeit an dieser Schule im Sprachunterricht an. Bachmann hält es nicht nur aufgrund linguistischer Überlegungen für sinnvoll und richtig, die Gebärdensprache in den Unterricht einzubeziehen. Vielmehr gehört für ihn zum kooperativen Unterrichtsstil, den er pflegt, bei gehörlosen Schülerinnen und Schülern der Respekt vor und das Interesse für deren Sprache. Ihm ist es denn auch wichtig, dass Tanja Tissi neben dem eigentlichen Sprachunterricht auch bei Gesprächsrunden und Diskussionen mit den Schülerinnen und Schülern dabei ist. In solchen Gesprächen können sich die Jugendlichen zu schwierigen Themen gebärdensprachlich äussern. Zudem erleben sie hier eine gleichwertige Beziehung zwischen gehörloser und hörender Lehrkraft, die ihnen als Vorbild für eigene Beziehungen zu Hörenden dienen kann, und durch die Auseinandersetzung mit beiden Lehrkräften können sie lernen, zwischen behinderungs- und generationsbedingten Konflikten zu unterscheiden.

Die verbreitete Befürchtung, dass mit dem Einbezug der Gebärdensprache in den Unterricht die Motivation der Schülerinnen und Schüler für den Lautspracherwerb abnehme, hat sich an der KGSZ bisher als unberechtigt erwiesen. Vielmehr sind sich die Schüler der Bedeutung der Lautsprache für die Kommunikation mit Hörenden und als Grundlage für die Schriftsprache bewusst, und sie wissen, dass Lautsprachkompetenz insbesondere für ihre berufliche Zukunft wichtig ist. Im kontrastiven Modell wird denn auch dem Artikulationstraining, den Ablese-Übungen und gegebenenfalls dem Training des Restgehörs eine unverändert grosse Bedeutung beigemessen.

Quelle:
Laut-, Schrift- und Gebärdensprachaufbau durch bilinguale Förderung an Gehörlosenschulen. Peter Bachmann-Stocker. Informationsheft Nr. 31, herausgegeben 1997 vom Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen VUGS. Sekretariat: Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich. Preis: 20 Franken ■

SFA-PREIS 1998: WETTBEWERB FÜR PRÄVENTIONSPROJEKTE

Zum fünften Mal wird die SFA anlässlich des nationalen SFA-Seminars vom 7. Mai 1998 den Preis für Suchtpräventionsprojekte verleihen. Mit diesem Preis möchten sie eine Person oder eine Gruppe auszeichnen, die sich in einer originellen und erfolgversprechenden präventiven Aktion engagiert hat. im Rahmen des Möglichen unterstützt die SFA längerfristige Projekte, die gegenwärtig ausgeführt werden, und nicht bereits abgeschlossene einmalige Aktionen.

Der Preis, oder vielmehr die *Ermutigungsprämie von 2000 Franken* soll nichtprofessionelle Initianten und Initiantinnen einer originellen Präventionsidee belohnen. Mit dieser Preisverleihung will die SFA daran erinnern, dass die Prävention alle etwas angeht, nicht nur Fachleute. Im Jahre 1996 wurde die Arbeitsgruppe «Suchtprävention» in Rolle ausgezeichnet. Vier weitere Projekte wurden speziell erwähnt: Die Vereinigung XXL in Lausanne, die Stiftung Toy's Help in Penthalaz, Herr J.-C. Freymond in Lausanne sowie eine Arbeitsgruppe aus Münsingen.

Falls Sie um solche Projekte in Ihrer Region wissen (beispielsweise von Einzelpersonen, Jugendlichen, Eltern oder andern Gruppen) und sie der Ansicht sind, dass die betreffende präventive Aktivität eine Auszeichnung verdient, so informieren Sie die SFA bitte darüber.

Benachrichtigen Sie die eventuellen Preisträger nicht: die SFA wird sich selbst mit ihnen in Verbindung setzen, damit die Nomination zur Überraschung wird.

Die Gewinner werden zu gegebener Zeit eingeladen, den Preis anlässlich des 11. nationalen Seminars der SFA in Lausanne entgegenzunehmen. Dieses findet statt am 7. Mai 1998 zum Thema «Alkohol, Drogen und Gewalt».

Ihre Vorschläge erwarten wir bis zum 15. März 1998 an folgende Adresse: SFA, «Preis 1998», Präventionssekretariat, Postfach 870, 1001 Lausanne (oder per Fax oder E-mail).